

Offene Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsort: Werkstatt-Treffen des Kooperationsverbundes OKJA am Freitag, 02.07.2021 (online)

Situationen aus der OKJA und ihre Bildungspotentiale

Die Situationen hat Christoph Bochentin notiert und zur Verfügung gestellt, kommentiert wurden sie von Larissa von Schwänenflügel, Moritz Schwerthelm und Stefan Simon

Situation 1: Von Stickern zu Sex

Wir haben im Jugendtreff immer Sticker zu politischen Themen ausliegen (gegen Rassismus, Sexismus, Homophobie, steigende Mieten, etc.). Seit zwei Wochen hat vor allem Adnan (14) großes Interesse an den Stickern und hat sich in der letzten Woche alle davon „heimlich“ (er dachte ich sehe es nicht) eingesteckt.

Diese Woche chillte ich mit Adnan, Massud (14) und Thien (13) draußen vor der Alten Bäckerei. Wir haben gerade über Arturs (13) Geburtstag geredet, den er gerne in der Alten Bäckerei (Jugendtreff) feiern würde. Dann kommen die Jungs auf die Sticker zu sprechen und fragen mich, ob ich noch mehr davon habe. Ich gehe rein und hole ein paar aus dem Büro und gebe sie ihnen. Es sind Fan-Sticker für die Eintracht wo draufsteht „Ein Verein, eine Stadt – Gegen Rassismus, Faschismus und Homophobie“. Massud schlägt nun schon zum wiederholten Male vor Sticker mit dem Logo unseres Vereins und unseres Jugendtreffs gegen Rassismus zu machen. Ich schlage ihm vor in den Ferien zusammen mal einen Entwurf zu machen und dann einfach zu drucken, denn Sticker drucken ist nicht teuer. Das bringt Adnan und Thien auf die Idee Sticker mit dem Spruch „Schwule Männer können in den Arsch gefickt werden“ zu drucken. Massud findet das eklig. Ich sage, dass ich die Aussage richtig finde aber man noch hinzufügen müsste, „wenn sie wollen“. Adnan und Thien stimmen zu und witzeln, dass sie den Sticker gerne auf den Rücken eines Lehrers kleben wollen. Massud findet den Inhalt des Spruches immer noch haram. Die Jungs diskutieren kurz, wo das Problem für Massud liegt – werden sich aber nicht einig. Dann wenden sie sich mir zu und fangen an mir Fragen zu meinen sexuellen Vorlieben zu stellen. Daraus wird eine halbstündige Fragerunde bzw. Unterhaltung zu heterosexuellem Sex und konkreten Sexpraktiken.

Bildungsbezogene Kommentierungen:

Larissa: Über das Ausliegen von Stickern zu Rassismus wird ein gesellschaftspolitisches Thema unauffällig gesetzt, es kann ‚Bildungsanlässe provozieren‘, wenn Jugendliche darauf reagieren, es kommentieren ohne Jugendliche einem Handlungszwang auszusetzen. Die Jugendlichen nehmen das Thema auf, wenn das für sie dran ist und sie können es sich auf eigensinnig Weise tun, sich zu eigen machen.

Moritz: Pädagogische Rahmung: das gemeinsame Chillen eröffnet einen Raum, der erstmal offen ist, genutzt und angeeignet werden kann.

Larissa: Das Thema der Jugendlichen – Sexualität, Homosexualität – wird aufgegriffen. Auf den provozierenden Satz – „Männer können in den Arsch gefickt werden“ – reagiert der Jugendarbeiter auf der Sachebene ‚überhört‘ quasi die Provokation. Er anerkennt die Sachaussage und nimmt zugleich eine korrigierende Positionierung vor: „wenn sie wollen“. Der Jugendarbeiter tritt nicht als belehrender Besserwisser auf (Gefahr einer Tabuisierung), sondern hält die Spannung zwischen ernst nehmen und sich positionieren.

Stefan: Das ist zugleich ein hoher Anspruch, der voraussetzt, diese Gelegenheit wahrzunehmen, als solche zu erkennen und spontan zu nutzen, aber auch, auf die Schnelle die beiden Ebenen auseinanderzuhalten; gerade weil oder wenn man es für pädagogisch wichtig hält sich bei solchen Themen zu positionieren; gleichzeitig besteht dann die Gefahr moralischer Belehrung.

Larissa: Gleichzeitig entsteht so – weil das Thema aufgegriffen und nicht moralisch-belehrend behandelt wird – eine Situation, in der ein Sprechen über Sexualität und über Zuschreibungen möglich wird. Es ist ein zentrales ‚Bildungs- und Orientierungsthema Jugendlicher, das hier fast beiläufig verhandelt wird. Zugleich stellt sich der Jugendarbeiter als Orientierungsfigur zur Verfügung – er lässt sich auf eine Auseinandersetzung über seine eigene Sexualität als erwachsener Mann ein.

Stefan: auch das ist sehr anspruchsvoll und erfordert die Bereitschaft sich zur Verfügung zu stellen, aber auch dass man als Jugendarbeiter*in für sich klar hat, was man bereit ist zu teilen und wo die eigenen Grenzen des Sprechens über die eigene Sexualität liegen und dies auch deutlich machen zu können.

Moritz: ich sehe auch ungenutzte Situationen: Auf die Situation mit dem Lehrer wird nicht eingegangen. Hätte man aufgreifen können, das wäre eine Gelegenheit gewesen über Zuschreibungen der Jugendlichen zu sprechen.

Moritz: Nicht aufgegriffen wird auch der Konflikt zwischen den Jungs – dass sie das Thema unterschiedlich erleben (Massud findet den Spruch haram) – hier wäre sozusagen der Übergang von der Subjekt- zur Demokratiebildung: warum erleben die Jugendlichen das unterschiedlich usw. Was wir allerdings nicht wissen: inwieweit der Jugendarbeiter die Sensibilität hat/ die Situation so einschätzt, dass das Bildungsthema von den Jugendlichen verworfen werden könnte, wenn er es zu deutlich/ offensichtlich als Bildungsthema nutzt.

Larissa: Aus meiner Sicht ist die Situation ein gutes Beispiel für das Bildungs-Potential im Alltag der OKJA: die Jugendlichen hätten sicher nie angemeldet, dass sich jetzt mal über das Thema sexuelle Orientierung/ sexuelle Identitätsarbeit sprechen wollen oder gar an einem entsprechenden Bildungsangebot teilgenommen. Gerade Themen rund um Sexualität werden häufig provozierend vorgebracht, weil es mit Unsicherheiten verbunden ist, Jugendliche nicht verdächtigt werden wollen, ‚ein Problem damit zu haben‘ usw.

Moritz: Aus der Perspektive der GEBE-Methode wäre es aber auch erstrebenswert das Thema nicht nur zufällig, sondern gezielter aufzugreifen - eine Resonanz darauf zu entwickeln... - das wäre ein Ansatzpunkt zur Weiterbildung.

Situation 2: Eren der Chefkoch

Eren kommt seit Anfang des Jahres in die Alte Bäckerei. Er ist einer der Jungen, die schon vor dem Erreichen des benötigten Mindestalters viel Zeit vor der Alten Bäckerei verbrachten. Mit seinem 10. Geburtstag kam er in den Treff. Er kommt seit mindestens einem Monat regelmäßig am Dienstag in den Jungen*treff. Ein Großteil seiner Freunde ist noch nicht 10 und darf deswegen nur an der Grenze von unserem Vorplatz zur Straße an den dort aufgestellten Bänken sitzen. Dass „die Kleinen“ nicht reindürfen aber wollen, führt immer wieder zu Konflikten zwischen „den Kleinen“, „den Großen“ und den Fachkräften. Hierfür gibt es zwar klare Regeln: unter 10jährige dürfen während der Öffnungszeiten nicht auf das Gelände, es sei denn die Jugendlichen im Treff entscheiden das für den Moment gemeinsam – Diese Regeln werden aber bei jeder Öffnungszeit neu ausgelegt und neu verhandelt.

Seit zwei Wochen und so auch diesen Dienstag kommt Eren sobald ich die Tür aufmache in den Treff, stellt sich in die Küche und macht „Cay für Alle“. Letzte Woche hat er alle – auch „die Kleinen“ – bekocht und bedient, was dazu führte, dass viele Kleine auch auf dem Vorplatz und teilweise in den Räumlichkeiten der Alten Bäckerei waren. Dieses Mal erkläre ich ihm vorweg, dass „die Kleinen“ an den Bänken bleiben müssen und die Abstandsregeln beachten müssen, sonst müssen wir uns etwas anderes überlegen, da es mit Corona zu gefährlich sei, wenn viele ohne Maske teetrinkend nebeneinanderstehen. Eren geht danach zu Allen, die sich in dem Moment im und vor dem Jugendtreff aufhalten und fragt sie, was sie trinken wollen und erklärt ihnen auch, dass sie auf die Coronaregeln achten sollen. Dann beginnt er über eine Stunde für alle, die wollen Tee und Kakao zu machen. Dabei hilft ihm Cetin (11 Jahre) in der Küche. Sie benutzen alles, was sie in der Küche finden können und fragen mich nur einmal, ob ich ihnen eine neue Kakaopackung geben kann – die alte sei leer. Nach einer Stunde ist Eren fertig, spült alles, was er benutzt hat ab und verabschiedet sich von mir.

Bildungsbezogene Kommentierungen:

Stefan: Hier wird ein aneignungsfreundlicher Raum sichtbar: Die Räume stehen offen, laden zu eigentätiger Nutzung ein, sind wenig verregelt, die Küche ist nicht abgeschlossen, die Mitarbeiter*innen müssen nicht um Erlaubnis gefragt werden, was da ist, kann genutzt werden.

Moritz: Hier wird die Bedeutung des Raumes auf unterschiedlichen Ebenen deutlich: draußen und drinnen – auch mit Blick auf Inklusion und Exklusion.

Larissa: und der Raum wird genutzt - die Selbstverständlichkeit, mit der sich die Jugendlichen da bewegen, weist auf eine entsprechende aneignungsfreundliche Kultur, die etabliert scheint. Und ein gutes Beispiel, wie Eren über diese Art der eigentätigen Nutzung Anerkennung sichert und Zugehörigkeit herstellt und potentiell Erfahrungen von Selbstwirksamkeit macht.

Zugleich zeigt sich in Erens Handeln eine hohe Identifikation mit dem Jugendtreff. Die Möglichkeit sich diesen Raum in eigentätiger Weise anzueignen, schafft eine Voraussetzung, diesen mitgestalten & -verantworten zu können und zu wollen, eine zentrale Voraussetzung für Partizipation oder eine positive, sehr niederschwellige Partizipationserfahrung.

Stefan: Eren gehörte ja bisher zu den ‚Kleinen‘, weiß wie das ist, wenn man noch nicht zu den Besucher*innen gehört, anknüpfend an dieser Erfahrung bezieht er die anderen mit ein – er übernimmt Verantwortung.

Moritz: es ist ein Beispiel für gelebte Demokratie und Demokratiebildung. Regeln werden auf Augenhöhe verhandelt, es gibt eine Regel, die aber auch ausgesetzt werden kann und für die immer wieder ein gemeinsamer

Kompromiss gefunden werden kann (ob die ‚Kleinen‘ rein dürfen oder nicht). Es ist auch ein Beispiel dafür, dass Konflikte Anlässe für Bildungssituationen sein können, als solche genutzt werden können.

Was das Ausschicken des Tees anbetrifft: Der Mitarbeiter interveniert präventiv und verweist auf die Notwendigkeit die Coronaregeln einzuhalten (Erziehung) – öffnet aber zugleich die Möglichkeit zur Aushandlung: ‚dann müssen wir uns was anderes überlegen‘ (Aushandlungs- und damit potentielle Bildungssituation).

Stefan: Das hat in jedem Fall eine hohe Qualität, diese Verhandlung von Regeln immer wieder zu führen – aber auch das ist wieder ein hoher Anspruch, das immer wieder neu zu verhandeln, kann für Fachkräfte mühsam sein, was häufig dazu führt, dass sie die Regeln doch setzen und durchsetzen.

Chat-Beiträge von Teilnehmer*innen zu der Frage im Abschlussplenum: Wer nimmt von Euch was mit? Kernerkenntnisse, offene Fragen und Widersprüche:

Hier haben wir einige Diskussionsbeiträge aus dem Kreis der TeilnehmerInnen zusammengestellt und diese, obwohl sie teilweise widersprüchlich sind oder sich wiederholen, vollständig übernommen, weil sie jeweils neue Denkanstöße anbieten oder Zusammenhänge anders herleiten:

- Reflexion der Praxis ist für eine professionelle OKJA/die Professionalisierung von OKJA elementar. Daher ist es wichtig, die regelmäßige Reflexion von Praxis verbindlich und mit ausreichenden Zeitkontingenten in die Organisation von Arbeitszeit in der OKJA aufzunehmen und Strukturen für Reflexionsprozesse zu schaffen.
- Weiter ist es sinnvoll, Methoden zur Wahrnehmung und Beschreibung von Situationen in die Alltagspraxis aufzunehmen und hierfür personelle Ressourcen einzuplanen. Hierüber gefertigte Beobachtungsprotokolle liefern sehr gute Grundlagen für die Reflexion von Praxis und das Herausarbeiten von Bildungspotenzialen.
- Die Werkstatt hat verdeutlicht, dass es ganz oft erst im Rückblick möglich ist, Bildungspotenziale zu erkennen. In einer professionellen Routine des Reflektierens all dieser „Bildungsmomente“ steckt das Potenzial sich als Fachkraft für die Wahrnehmung von Bildungsgelegenheiten zu sensibilisieren sich ein Repertoire möglicher pädagogischer Antworten anzueignen. Auch lassen sich mögliche Bildungspotenziale zukünftiger Angebote schon im Vorfeld antizipieren, wie die Diskussion des Ausflugs in die Skatehalle gezeigt hat („Neue Orte brauchen immer auch neue Handlungsoptionen“)
- Wertvolle Bildungsgelegenheiten sind im Alltag häufig so unscheinbar, dass sie leicht übersehen und daher auch selten kommuniziert werden. Die OKJA täte sich einen großen Gefallen, eben diese kleinen „Alltagsperlen“ zu sammeln und zu veröffentlichen, z.B. als kleine Sammlung im Jahresbericht einer Einrichtung.
- Wie gelingt es uns, die vielen „unverzweckten“ Situationen und Momente in der OKJA zu beschreiben und die darin steckenden Bildungspotenziale erkennbar zu machen? Vieles, was in der OKJA passiert, ist und muss „unintendiert“ geschehen.
- Brauchen wir hier noch mal den Blick auf den Begriff der informellen Bildung!? Andererseits stellt die OKJA immer ein bestimmtes (klar definiertes und gerahmtes) Setting dar und ist daher eher in der non-formalen Bildung zu verorten. Hier wäre dann die Nutzung des Begriffes der informellen Bildung schwierig. Oder ist die OKJA das Setting, das eben informelle Bildungsprozesse rahmt, moderiert, kanalisiert, reflektiert etc. und damit zu „wertvollen“ Bildungsprozessen macht?
- Bildungsprozesse sind offen und müssen offen gestaltet werden. Der konkrete Bildungseffekt ist nicht vorhersehbar, gerade daher braucht es den professionellen Umgang seitens der Fachkräfte in diesen Situationen und Bildungsprozessen.
- Die vielen kleinen Beispiele zeigen das sehr schön auf. Storytelling daher als mögliche Methode der besseren Sichtbarmachung der Bildungspotenziale der OKJA.
- Es braucht das Bewusstsein der pädagogischen Fachkräfte, als Voraussetzung für das Erkennen von Bildungspotenzialen und Bildungsthemen; dazu braucht es Reflexion, um den Blick zu schulen für Bildungsgelegenheiten; dazu braucht es Zeit (Freiraum) zum Wahrnehmen; es braucht Selbstreflexion - was will ich von mir 'preisgeben' / 'einbringen' - wo sind meine Grenzen, was sind meine persönlichen Haltungen; die Reflektion ermöglicht ein bewussteres Gestalten von Settings, die Bildungsgelegenheiten fördern.
- Es braucht eine fachlich-beratende Ebene (strukturell), etwa bei größeren Trägern etc. Dies könnte eine Forderung sein.
- Es braucht aber auch Methoden und weiterführende Impulse zur angemessenen Auseinandersetzung mit dem Thema.